

Weibliche Initiationen im traditionellen Afrika: ein Spiegel universeller weiblicher Anliegen?

Josée Ngalula

Einleitung

Zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert haben die Initiationsriten für Frauen auf dem afrikanischen Kontinent vor allem drei Milieus interessiert: die Anthropologen oder Ethnologen, die sie als zu erforschendes „Kuriosum“ betrachteten; die christlichen Konfessionen, die Afrika evangelisierten und in den Riten ein zu lösendes moralisches Problem sahen; und schliesslich die koloniale und postkoloniale Verwaltung, die bis heute unter dem Druck von Menschenrechtsorganisationen steht, Gesetze zu verabschieden, die die Initiationen, die man für rückständig hält, zu verbieten. Gegen Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts wurden die Initiationen wegen der Gewalt gegen Frauen, von der sie in bestimmten afrikanischen Ethnien und Ländern begleitet sind, zur globalen, sehr medienwirksamen öffentlichen Debatte.

Ich möchte mich hier nicht auf die Debatte der Kirchen und Menschenrechtsvertreter einlassen. Vielmehr nehme ich den Blick der Anthropologie ein und schlage euch vor, gemeinsam auf die Erfahrungen der Frauen zu hören, die diese Initiationen entworfen haben. - Warum sollten wir auf sie hören? Meine Hypothese ist, dass die Initiationsrituale, die sie erschaffen haben, ein Licht auf Problemfelder werfen, die das weibliche Wesen betreffen. Die Art, wie Gesellschaften mit den Herausforderungen des weiblichen Geschlechts umgehen, indem sie bestimmte Initiationsriten erfunden haben, können wir heute hinterfragen. Aber die Problemfelder, die sich dahinter verbergen, betreffen uns auch heute noch.

Mein Referat ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten werde ich weibliche Initiationsriten aus dem traditionellen Afrika beschreiben, von denen die AnthropologInnen Zeugnisse gesammelt haben. Ich werde dabei versuchen, die Empfindungen der Frauen nachempfindbar zu machen. Im zweiten Teil werde ich diese Zeugnisse in den Kontext anderer traditioneller weiblicher Initiationen stellen. Daraus werden sich Fragen ergeben, die es uns erlauben, ausgehend von den Erfahrungen aus dem traditionellen Afrika über uns selbst nachzudenken.

1. Beschreibung einiger weiblicher Initiationsriten aus dem traditionellen Afrika

Die Anthropologie bezeichnet als „Initiationsritus“ ein komplexes Ensemble mehrerer Riten, die sich gegenseitig ergänzen und ein bestimmtes Ziel haben. Das Ziel kann zum Beispiel sein, Heranwachsende in die Welt der Erwachsenen aufzunehmen, eine Person auf die Übernahme königlicher Aufgaben vorzubereiten, in eine Bruderschaft oder eine neue Lebenssituation einzutreten etc.

Alle diese Riten lassen die zu initiierenden Personen durch eine mindestens dreifache Erfahrung hindurch gehen. Zunächst geht es um die Aneignung eines neuen Wissens, das gewöhnlich begleitet ist von einem „savoir-faire“, also technischen Kenntnissen, das es der Person erlauben, sich in der entsprechenden neuen Situation besser zurechtzufinden. Die zweite Erfahrung besteht darin, den Körper als Ort in der Gesellschaft und im Verhältnis zur unsichtbaren Welt neu zuzurichten und zu positionieren, und zwar durch zahlreiche symbolische Gesten, die den menschlichen

Körper direkt betreffen. Die dritte Erfahrung ist die des Übergangs durch Bewährungsproben, die gravierendes Leiden enthalten: Entweder besiegt die Person das Leiden durch Willenskraft und Zähigkeit, oder sie stirbt daran. Nur diejenigen, die die Proben überlebt haben, werden in der betreffenden Gesellschaft respektiert. Diese Dynamik findet sich in allen weiblichen und männlichen Initiationen des traditionellen Afrika.

Ich werde mich hier zunächst mit Pubertätsriten befassen, mit Riten also, deren Zweck darin besteht, Heranwachsende in die Welt der Erwachsenen aufzunehmen. Danach beschäftige ich mich mit Elementen, die das Leben von Frauen betreffen, die ihre Ehemänner verloren haben, also in den Witwenstand eingeführt werden. Ich habe fünf solche Rituale untersucht, die ich in anthropologischen Handbüchern gefunden habe. Dass diese Rituale tatsächlich existieren und im ländlichen Milieu noch heute praktiziert werden, konnte ich selbst durch eigene Anschauung mehr oder weniger überprüfen. Die Dauer der Rituale ist unterschiedlich. Sie liegt zwischen einer Woche und einem Monat, in denen man die Mädchen in einer Hütte oder im Busch isoliert.

Wir folgen jetzt der Graphik, die ihr als Handout bekommen habt. Die Namen der Rituale und ihre Ursprungsregionen finden sich in der Spalte F. Beginnen wir mit dem, was allen gemeinsam ist:

Spalte A: Ein erstes gemeinsames Element ist die Wissensvermittlung. Die heranwachsenden Frauen bekommen ausreichende allgemeine Kenntnisse, die es ihnen ermöglichen, die von der Gesellschaft definierte Rolle korrekt auszufüllen: Kenntnisse in Haushaltsführung und in der Ausführung traditioneller Handlungen. Weil es die Frau ist, die die grundlegenden Elemente der Tradition an die Kinder weitergibt, ist ihre Rolle neben der Haushaltsführung im Wesentlichen als Traditionsvermittlung definiert. Deshalb wird streng darauf geachtet, dass sie ausreichend unterrichtet ist, um ihren Kindern im Alltag die Traditionen zu vermitteln. In einigen Ethnien werden die Frauen während der Initiation mit Stammbäumen, heiligen Symbolen, Tänzen und Trommelriten vertraut gemacht.

Spalte B: In einem Kontext, in dem es nicht unsere heutigen hygienischen Hilfsmittel gab, waren die vaginalen Ausscheidungen ein grosses Problem. Weil die Frauen den angemessenen Umgang mit ihnen lernen mussten, finden sich in allen weiblichen Initiationsriten des traditionellen Afrika Intimpflegelehren: Ältere Frauen zeigen den jüngeren, wie die Vagina dauerhaft geruchsfrei und sauber gehalten werden kann.

Spalte C: Ein drittes gemeinsames Element der Initiationen, die ich untersucht habe, ist die Verführungskunst. In den traditionellen Gesellschaften galt weiblicher Zölibat als abnormal. Und weil Polygamie erlaubt war, wollte keine Zweit- oder Drittfrau sein. Frauen mussten deshalb lernen, schneller als die gleichaltrigen Freundinnen einen Ehemann zu gewinnen. Und wenn eine dann doch das Pech hatte, die zweite oder fünfte Ehefrau zu sein, dann musste sie lernen, Lieblingsfrau zu werden. Weibliche Konkurrenz bereitete den Frauen deshalb wirkliches Kopfzerbrechen. Weil sie eine Frage des Überlebens war, unternahmen die Grossmütter und Mütter alles, um aus ihren Töchtern Expertinnen der Verführung zu machen. In den Initiationen lernen die Frauen also auch, andere Frauen zu „überholen“, vor allem hinsichtlich der Pflege von Brust, Becken und Gangart. Sie müssen gewissermassen Selbstwerbung erlernen.

Spalte D: Die Jugendliche, die initiiert wird, bekommt auch Schönheitspflege nach den Gebräuchen der betreffenden Ethnie: Ölbäder, ästhetische Zahnchirurgie, Schönheitstattoos, Zopffrisuren, besonders schöne Kleider („pagnes“). Die junge Frau, die aus der Initiation entlassen wird, ist deshalb von Kopf bis Fuss wirklich schön. Ich habe dieses Element deshalb „Feier der weiblichen Schönheit“ genannt. Es geht hier um Schönheit um der Schönheit willen.

Spalte E: Ein fünftes Element aller dieser Riten ist das Fest: unabhängig von der Dauer der Initiation gibt es an ihrem Ende jeweils ein grosses Dorffest, bei dem die neu Initiierten empfangen und gewürdigt werden.

Kommen wir jetzt zu den Unterschieden:

Spalte G: Was die Differenzen zwischen den Riten angeht, fällt zunächst das ins Auge, was ich „aphrodisische Praktiken“ für den Mann nenne. Auch diese Bräuche werden durch die Konkurrenz zwischen den Frauen diktiert. Den Mädchen wird beigebracht, im Sinne des eigenen Überlebens Eigenwerbung zu machen, also in erster Linie dem Mann zu gefallen. Dabei geht es zunächst ums Erlernen der „Performanz“ geschlechtlicher Beziehungen. Sie bezieht sich auf die Stimme, also die „Bettsprache“ (Wörter, Stöhnen etc.), die auf den Mann erregend wirkt, und auf Gesten und das „Bed dancing“. Bestimmte Ethnien gehen noch weiter, indem sie den weiblichen Körper selbst zur permanenten Erregungsquelle machen, was bedeutet, dass die Frau verpflichtet wird, jedes Mal zu „tanzen“: so nimmt man eine kleine Operation am Geschlechtsteil der jungen Frau vor, indem man die kleinen oder die grossen Schamlippen so streckt, dass sie auf den Mann aphrodisisch wirken. Oder man massiert sie mit Ölen und Kräutern. Solche Techniken sind im Übrigen inzwischen globalisiert: Während viele NGOs dafür kämpfen, dass sie – wegen der zerstörerischen Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der Frau – aus Afrika verschwinden, haben sich Händler die „Rezepte“ angeeignet und verkaufen sie im Internet!

Spalte H: Ein drittes Element, das sich nicht in allen Ethnien findet, ist die Technik, am Geschlechtsteil der Frau eine Operation vorzunehmen, die eindeutig die weibliche Sexualität einer sozialen Kontrolle unterwerfen soll, damit ihr Geschlecht ausschliesslich der Fortpflanzung und dem Vergnügen des Mannes dient. Ich verweise hier auf den chirurgischen Eingriff, der in der Entfernung der Klitoris (mit fragwürdigen Instrumenten, da das traditionelle Afrika nicht über heutige Medizintechnik verfügte!) besteht. Man nennt diese Technik in der Medizin „Klitoridektomie“ (oder „weibliche Beschneidung“). Das Wort existiert in der westlichen Medizin, weil die Technik in der Vergangenheit angewendet wurde, um Frauen, die an bestimmten Krankheiten litten, zu heilen. Laut bestimmten Anthropologen und Historikern findet sich diese Technik im antiken Rom, im antiken Griechenland und in einigen asiatischen Ländern. Das Prinzip ist hier, der Frau den sensibelsten Teil ihres Geschlechts zu nehmen. In den traditionellen afrikanischen Initiationen existieren zwei Typen: einerseits die einfache Form, bei der nur die Spitze der Klitoris entfernt wird (vergleichbar mit der Beschneidung von Jungen), andererseits eine erweiterte Form, wo die ganze Klitoris, manchmal zusammen mit den kleinen Schamlippen, entfernt wird. Die Klitoridektomie ist, wenn es keine Anästhesie und keine angemessenen hygienischen Bedingungen gibt, eine lebensgefährliche Operation.

Daneben gibt es noch einen anderen chirurgischen Eingriff, der ebenfalls zum Ziel hat, die weibliche Sexualität sozialer Kontrolle zu unterwerfen. Dabei handelt es sich um den Verschluss des Geschlechtsteils durch Zunähen, genannt „Infibulation“. Das Wort existiert in Europa, weil diese Technik in Europa insbesondere in der Epoche der Kreuzzüge existiert hat, als die Männer eine mit einem Schloss versehene Vorrichtung am Geschlechtsteil ihrer Ehefrauen anbrachten, die man „Keuschheitsgürtel“ nannte. Im traditionellen Afrika existierten zwei Arten der Infibulation. Bei der einen, der partiellen Infibulation, werden erst die Klitoris und die kleinen Schamlippen entfernt und danach zwei Drittel der grossen Schamlippen zusammengenäht. Geschlechtsverkehr (in einer sehr schmerzhaften Form) und Schwangerschaft bleiben zwar möglich, aber man muss vor der Geburt die Naht öffnen. Die zweite Form ist die grosse Infibulation, bei der man zuerst die Klitoris und die kleinen Schamlippen entfernt und danach die ganzen grossen Schamlippen zusammennäht, wobei man nur zwei kleine Löcher für den Urin und das Regelblut lässt. Hier ist Geschlechtsverkehr nicht mehr möglich. Nebenbei bemerkt gab es in denselben Ethnien des traditionellen Afrika eine Infibulation für Männer, die sich nicht beherrschen konnten. Sie bestand darin, die Vorhaut über die Eichel zu ziehen.

Spalte I: Wie gesagt ist ein Bestandteil der Initiationen immer auch das Element „Bewährungsprobe“. In bestimmten Ethnien bestand die grosse Mutprobe darin, den genitalen Eingriff ohne Betäubung und ohne Schreien zu bestehen, und ohne daran zu sterben, sozusagen als Vorbereitung auf die grosse Prüfung der ersten Geburt. Deshalb hatten diejenigen, die die Prüfung überlebt hatten, einen Überlegenheitskomplex gegenüber den Mädchen, die sie noch nicht erlebt hatten. Dieser Stolz diente als permanente „Reklame“.

Einige dieser Basiselemente der Riten für Heranwachsende finden sich in den meisten Ethnien Schwarzafrikas, insbesondere im Kongo, auch in denen für Witwen. Ich möchte deshalb zum Schluss, was die Witwenrituale angeht, vor allem über die Elemente „Präsenz einer Initiatorin“, „Umgang mit Vaginalsekreten“ und „rituelle Scheidung vom verstorbenen Ehemann“ berichten.

Das traditionelle Afrika sieht vor, dass man, sobald eine Frau ihren Ehemann verliert, eine schon verwitwete Frau sucht, die sich nicht wiederverheiratet hat und keine kleinen Kinder versorgen muss: sie bleibt während der gesamten Trauerzeit an der Seite der soeben Verwitweten. Sie zeigt ihr nach und nach im Detail, wie sie, den Normen der jeweiligen Ethnie entsprechend, weinen, sich setzen, mit anderen sprechen und morgens aufwachen soll (da sie möglicherweise von ihrem Ehemann träumt).

Die initiierende Witwe wacht auch über die Intimsphäre der neuen, denn die Emotion der Trauer kann den Verdauungsapparat, den Urinapparat und die Genitalfunktionen stören und so unkontrollierte Ausscheidungen verursachen. Dafür haben bestimmte Ethnien einen rituellen Schurz („cache-sexe“) erfunden, den die Witwe während der gesamten Trauer- und Verwitwungszeit tragen muss. Zuerst wird dieser „Slip“ mit antiseptischen und geruchstilgenden Pflanzen bestückt, damit die Ausscheidungen die Umgebung nicht stören. Die initiierende Witwe begleitet die neue dort, wo eine solche spezielle Witwenkleidung existiert, während der ganzen Zeit, in der sie sie trägt. Ihre Aufgabe endet mit den Riten am Ende der Trauerzeit: dem grossen Fest.

Das spezifische Element, das nur für Witwenrituale, nicht für Adoleszenzrituale besteht, ist die „rituelle Scheidung“ vom Verstorbenen. Sie besteht darin, dass die Schwägerinnen

die Witwe von Kopf bis Fuss waschen, um die Verbindung der Körper, die zwischen dem Verstorbenen und der Witwe bestand, zu lösen. In Namen ihres verstorbenen Bruders erteilen sie ihr die Genehmigung, sich wieder zu verheiraten. Wo die Sitten eher rüde sind, zwingt man die Verwitwete, das rituelle „cache-sexe“ während der gesamten Initiationszeit zu tragen. Erst in einem (sehr erniedrigenden) rituellen Beischlaf mit einem Mann darf es im Sinne eines symbolischen Bruchs mit dem Verstorbenen und des Beginns eines neuen Lebens entfernt werden.

Wie die heranwachsende wird auch die verwitwete Frau bis hinein in ihre Intimität in Anspruch genommen. Das ist gleichzeitig tröstlich und strapaziös, weil es einerseits menschliche Wärme vermittelt, andererseits die Zeit der Enthaltung und die rituelle Scheidung sozialer Kontrolle unterwirft. Heute verweigern viele Witwen die erniedrigenden und abwertenden Aspekte dieser Riten, während sie die Gewohnheit der tröstlichen Gegenwart einer älteren begleitenden Witwe aufrechterhalten.

Pubertätsriten: Übergang ins Erwachsenenleben im traditionellen Afrika								
A	B	C	D	E	F	G	H	I
Allg. Kultur	Umgang mit Sekreten	Umgang mit weibl. Konkurrenz	Feier weibl. Schönheit	Ende	Name Ritual/ Ethnie/ Land	Aphrodisische Praktik	Genitalchirurgie	Bewährungsprobe
Gemeinsamkeiten					Differenzen			
Allg. vertiefte Kenntnisse sozial definierter Beziehungen: 1.Einführung in best. Kenntnisse über die Geschichte der Ethnie und best. natürliche Vorgänge, die als unverzichtbar gelten (Bemba: heilige Embleme einer matrilinearen Ethnie; Zimbabwe und Ghana: best. weibliche Trommelrhythmen und Melodien; Sambesiregion: Malerei und akrobatischer Tanz). 2.Kenntnisse der Haushaltsführung: Kochkunst, Gastfreundschaft, öffentliche Rede etc.	Intimpflegetechniken	Verführungskunst im Sinne der weibl. Konkurrenz : Pflege von Brust, Hüften, Gang	Schönheitspflege, ästhet. Zahnchirurgie in best. Ethnien Tattoos, besondere Kleidung,, besondere Zopfrisuren	Groses Fest	Chinamwali (Sambia)	Übung im „Bett-Tanz“		Konfrontation mit dem Feuer
					Kikumbi (Yombe und Hoyoy, RDC)	Übung in „Bett-Sprache“		
					Chisungu (Bemba in Sambia)	Chirurgie: Entfernung der Schamlippen		
					Gukuna und misuti (Ruanda, RDC: Kivu, Katanga, Kasai)	Operation: Entfernung der Schamlippen		

					Musewetho, Vhukombaba & Domba (Ethnien Tshivenda und Bapedi: Zimbabwe, Lesotho und Südafrika)	Operation: Entfernung der Schamlippen	Klitoridektomie	Genitalchirurgie ohne Anästhesie
--	--	--	--	--	---	---------------------------------------	-----------------	----------------------------------

2. Wie können diese Erfahrungen uns Frauen des 21. Jahrhunderts zu Fragen anregen?

Ich möchte zum Schluss ein paar Fragen mit euch teilen, und zwar als eine Person des 21. Jahrhunderts, die keine dieser Initiationsriten selbst erlebt hat.

Erste Frage: Die Initiationen, die ich vorgestellt haben, berühren fundamentale Realitäten weiblicher Intimität: den Umgang mit vaginalen Ausscheidungen, das Gelingen der intimen Beziehung eines Paares, die Konkurrenz mit anderen Frauen. Jede von uns kann hier an ihre eigenen Erfahrungen anknüpfen und über folgende Fragen nachdenken: Wer hat mich selbst initiiert? Meine Mutter, Freundinnen, Bücher? Müssen wir in der heutigen Welt überhaupt in solche elementaren Realitäten eingeweiht werden? Wie können wir einander helfen, so intime Dinge angemessen zu bewältigen?

Zweite Frage: Alle diese Initiationen gehen von einer bestimmten Definition von Weiblichkeit aus, und es gibt eine gewisse Mittäterschaft der Frauen an der Weitergabe des hier vermittelten Frauenbildes von Generation zu Generation. Die Rolle, in die die jungen Frauen eingeführt werden, ist von der Gesellschaft definiert: es geht darum, Hausfrau zu sein, Kinder zu bekommen, die Schwiegerfamilie und den Ehemann zufriedenzustellen. Wer vermittelt diese Art des Selbstverständnisses? Die Mütter vermitteln sie ihren Töchtern, die Grossmütter ihren Enkelinnen. Wenn ein Mädchen oder seine Familie die Rolle ablehnen oder die Initiation verweigern, machen sich die anderen Frauen darüber lustig oder üben Druck aus. Welches Verständnis von Weiblichkeit haben wir heute? Ist es einheitlich oder vielfältig? Wer gibt sie vor, im Namen welcher Autorität? Brauchen wir eine einheitliche oder eine plurale Definition? In wessen Namen?

Dritte Frage: Wir haben gesehen, dass es in den gezeigten Initiationen wichtig ist, gesellschaftlich vorgegebene Bewährungsproben zu bestehen, um die eigene Ausdauer zu beweisen, und als obligatorischen Übergang von der einen in die nächste Lebensetappe. Heute erleben Jugend- und Erwachsenenmilieus Mutproben und grosse Wandlungen ihres Status. Als Beispiel kann der Ritus dienen, den Martine Segalen in ihrem Buch „Rites et rituels contemporains“ (Zeitgenössische Riten und Rituale, Armand Collin 2005, 2009) beschreibt: das „Fest der Beerdigung des Mädchen- oder Jungenlebens“. Weitere Beispiele finden sich im Internet. Hier sind es die Freundinnen ein- und derselben Generation, die die Bewährungsproben des Übergangs organisieren. Solche Erfahrungen zeigen, dass keine Gesellschaft ohne Übergangsriten bestehen zu

können scheint. Welche neuen Riten brauchen wir im 21. Jahrhundert? Müssen wir alte und neue Riten durchmachen, die uns unsere Gesellschaften auferlegen, oder können wir sie verändern und nach unseren eigenen Visionen erneuern?

Ich danke euch! Josée Ngalula